

Der neue Himmel

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **57 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER NEUE HIMMEL

VON TRAUGOTT VOGEL



Zeichnung von Albert Anker

Es war ein kleiner Bub, und der war ich. Er kauerte im Vorratskeller und klaubte aus der Hürde schrumpflige Kartoffelknollen, die sich mit langen, blassen Keimen und bärtigen Wurzelbüscheln ineinander verfilzt und verflochten hatten. Es war düster und kalt da drunten, und einzig aus einem hochgelegenen schmalen Kellerfensterchen fiel der Lichtstrahl des Tages wie ein dünnes, helles Brett zu mir herab. Droben und draussen ging ein Schatten hin und her; ich wusste, dass es der Knecht Georg war, der Jauche aus der Grube schöpfte. Ich hörte seine Schritte auf den Holzplanken und vernahm das Glucksen seiner Schöpfkelle, und der scharfe, süssliche Geruch von Jauche kam über die Lichtbahn zu mir herab und liess mich weniger einsam sein.

Einmal lief eine langbeinige Spinne kitzelnd über meine Hand; es war ein Wandkanker oder Weberknecht, und wir nannten diese Spinnentiere Zimmermannen. Eigentlich liebten wir sie ihrer drolligen Gestalt wegen: zwischen acht langen, dünnen, vielfach geknickten Beinchen schaukelt der kugelige Leib, und es ging unter uns Kindern die Rede, ihre Beine hätten ewiges Leben, wenigstens bewegten sie sich zuckend weiter, selbst wenn sie vom Leibe abgetrennt würden.

Ich griff nach dem eiligen Läufer, der jetzt über meinen Aermel huschte, und erwischte ihn an zweien seiner fadendünnen, gelenkigen Beine. Er zerrte sich mit dem einen sogleich los; das andere blieb jedoch zu meinem Schrecken in meinen Fingern zurück, zappelte und schlug verzweifelt um sich, als wollte es den andern folgen. Entsetzt und angeekelt hielt ich das Gliedchen von mir, im Herzen bestrebt, den fliehenden Krüppel damit einzuholen und ihm das eingebüsste Gliedmass wieder anzubieten. Umsonst, der Hinkende war auf seinen Sieben in die Dunkelheit des Kellers entwichen, und als ich suchend zum Fensterchen auf sah, erschien mir ein fremdes, grosses Augenpaar: Wahrhaftig, Gottes blaue, mahnende, betrübte Augen standen dort vor dem Lichte, und ich kniete hier unbeweglich, staunte erstarrt empor und fühlte meinen Körper entschweben.

Am Abend, als die Mutter mit mir betete: «Vater, lass' die Augen dein über meinem Bette sein», sagte ich: «Mutter, ich weiss, dass der Liebe Gott blaue Augen hat». Und für mich fügte ich in Gedanken bei: blaue, fast wie unser Knecht Georg. Sie redete mir nichts aus und hielt wohl mit ihrem Kinde diese Augenfarbe für die einzig richtige, wohnt doch der Ewige in einem ätherblauen Himmel.

In der Adventszeit darauf wurden wir Kinder vom Nikolaus heimgesucht. Er klopfte vor der Haustür umständlich den Schnee von den Schuhen, und sein Esel kündigte ihr Kommen mit menschlichen I-a-Rufen mächtig an. In der schwarzen Pelerine kam der grosse flachsbärtige Mann in unsere dämmerige Stube gestapft und liess seinen schweren Sack auf den Boden plumpsen. Ich hatte mich mit dem ältern Bruder hinterm Stuhl der Mutter in Sicherheit gebracht und sagte mit bebenden Lippen mein Verschen auf:

«Niklaus, mit dem Eselein,
lug mir nur ins Herz hinein,
lug, drin ist es aufgeräumt,
schick' das Christkind ungesäumt!
Niklaus, mit dem Eselein,
lug mir nur ins Herz hinein!»

Er neigte sich zu mir vor und fragte leise und eindringlich, ob ich auch wirklich stets fromm, folgsam und fleissig gewesen sei? Die Mutter kam ihrem Büblein zuvor und gab besänftigenden Bescheid über ihre Kinder.

«Aber ein Tierchenquäler ist dieses sanfte Bürschchen, ja ja», sagte er mit tiefer, drohender Stimme, haschte mit seinen blauen Augen meinen Blick und hielt mich darin fest. Ich tauchte in die fremde Himmelsbläue und hauchte aus frommem Gemüte: «Das ist aber nicht wahr, Nikolaus!»

Mehr enttäuscht als empört ob meiner Widerrede rief er ungehalten: «Oho, nun leugnet er gar; das passt zum andern, wohl, wohl!»

Bei solcher Anklage wich mir der Stubenboden unter den Füßen, und ich ging in der fürchterlich ungerechten Bläue dieser anklagenden Augen unter. Versinkend schrie ich um Hilfe: «Mutter!», warf von hinten meine Arme um sie und wühlte das versengte Gesicht in ihren Nacken.

Was an jenem Nikolausabend sich weiter zuge tragen hat, lässt sich nur erraten; es ist mir aber noch in Erinnerung, dass man mich, der sich mit Weinen nicht genug tun konnte, zu Bette trug, wo ich mich in verzweifelten Aengsten am Arm der Mutter festklammerte und die Gute nicht von meiner Seite weichen lassen wollte. Endlich in der Nacht, als der Leib erschöpft war, und das empörte Gemüt sich matt geschluchzt hatte, kam ich unter den Trümmern des eingestürzten Himmels zu mir. Ja, es war wirklich der Himmel, der in Scherben über mich herabgefallen war und meine Sinne begraben hatte! «Mutter», fragte ich leise, «darf der Nikolaus denn lügen? Gewiss, er hat gelogen, Mutter; er hat doch gesehen, wie der Zimmermann sich das Bein selbst ausgezerrt hat; ich bin nicht schuld!»

— und berichtete ihr von jenen blauen Augen, die ich für Gottes Blick gehalten hatte und die, wie sich jetzt herausstellte, des Nikolaus' Augen gewesen waren. Die Mutter versuchte milde zu vermitteln und zu erklären und derart mich zu trösten: «Du lieber, dummer Bub, der Nikolaus kann sich auch einmal irren!» Aber ach, damit hatte sie die wunde Stelle in meinem Herzen berührt! Wenn man im Himmel irren kann, wenn die Boten der obern Welten sich trügen und falschen Bescheid vor Gottes Thron tragen dürfen, oh, dann ist auf nichts mehr Verlass hienieden, und wir sind der Willkür ausgeliefert!

Freilich, der gekränkte Knabe hat seine Zweifel nicht in solchen Worten auszudrücken vermocht, und dennoch hat ihn seine Mutter verstanden. Sie sass an dem Kinderbette und hielt die kleine, heisse Hand ihres Jüngsten. «Ich weiss, dass du kein Tierquäler bist», tröstete sie, «und er soll es auch wissen!» Damit legte sie behutsam meine Hand auf das Kissen zurück und erhob sich. Ich sah sie gross im zitternden Kerzenscheine stehen, und ihr Schatten flackerte an der niedern, hölzernen Kammerdecke. Sie begab sich hinaus, ich liess sie entschweben. Sie fuhr ja zum Himmel, vor den Thron des Richters, um für ihr Kind zu zeugen.

Sie kam bald wieder zurück, begleitet von einem Manne, in dem ich nach einigem zögernden Blinzeln den Knecht Georg erkannte. Der neigte sich über mich, legte die schwere Arbeitshand auf meine Stirn und sah mir lange und bittend in die Augen. Er sprach kein Wort; auch die Mutter stand schweigend dabei. Langsam stieg mir das Wasser in die Augen und verschleierte das Bild. Ich hatte in Georg den Nikolaus erkannt.

Der Kinderhimmel blieb zerfallen; ich musste einen neuen Himmel suchen, fand ihn nicht, entdeckte nur die Fährte dorthin — und bin seither unterwegs. Er ist nicht blau wie jener verlorene, und das Auge seines Herrschers muss dunkel vor unerkannter, ahnungsschwerer Tiefe sein.

Gestern habe ich den alten Georg wieder einmal angetroffen; ich führte mein Kind an der Hand. «Guten Abend, Georg,» sagte ich, «alter Nikolaus», und blickte in seine Augen, die immer noch blau sind, aber eine dunkle, schwere, fast schwarze Bläue angenommen haben. — «Warum nennst du ihn Nikolaus?» fragte hierauf mein Kind, und ich erzählte ihm diese Geschichte vom zerscherbten Kinderhimmel. Es sagte nachdenklich und dennoch fast eifrig: «Es ist wahr, der liebe Gott hat blaue Augen!» — Gott Lob und Dank! betete ich vor mich hin, der Himmel ist ihr noch nicht eingefallen! und fasste die Kleine fester am Händchen.